

MAŁGORZATA DUBROWSKA

## ANTIFASCHISTISCHER MYTHOS ALS LEBENSLÜGE

### ZUR ENTTABUISIERUNG UND DECHIFFRIERUNG DES FALSCHEN UMGANGS MIT DER NS-VERGANGENHEIT IN „WIR TÖTEN STELLA“ MARLEN HAUSHOFERS

**Abstract.** Im vorliegenden Beitrag wird – am Beispiel der Novelle *Wir töten Stella* Marlen Haushofers – auf die in der österreichischen Öffentlichkeit bis in die späten 1970er Jahre präsenten Strategien hingewiesen, die NS-Schuld zu verdrängen und zu marginalisieren. Für den Ausgangspunkt der Überlegungen dient die Aussage des Soziologen R. M. Lepsius, der im Kontext der NS-Verantwortung von der Externalisierung des Nationalsozialismus in Österreich spricht. Er meint damit den Versuch Österreichs, die Verantwortung für das NS-Verbrechen auf das Hitlerdeutschland zu verschieben und sich somit für das erste NS-Opfer stilisieren zu wollen. Die zwanzig Jahre nach dem Anschluss publizierte Novelle Haushofers initiiert in Österreich die kritische Debatte über die NS-Vergangenheit, die von etlichen österreichischen Schriftstellerinnen fortgesetzt und ausgetragen wird. Vor dem Hintergrund einer privaten Tragödie stellt die Autorin Parallelen zwischen der patriarchalisch regierten Familiensphäre und der Politikwelt her. Haushofer antizipiert somit – auf metaphorischem Wege – die NS-Debatte in Österreich, indem sie nach den Wurzeln der NS-Ideologie in den familiären Strukturen sucht.

In dem Band *Die Deutschen und ihre Mythen*, der das für die westliche Kultur und somit für die Länder des deutschsprachigen Raums<sup>1</sup> typische Bedürfnis „nach mythischer Narration und symbolischer Repräsentation“<sup>2</sup> und dessen Wandel thematisiert, äußert sich Herfried Münkler in dem den zeitgeschichtlichen Phänomenen gewidmeten Teil zur Frage des staatlichen,

---

Dr. habil. MAŁGORZATA DUBROWSKA – Leiterin des Lehrstuhls der Deutschsprachigen Literatur der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts am Institut für Deutsche Philologie KUL; Korrespondenzadresse: IFG KUL, Al. Racławickie 14, 20-950 Lublin; E-Mail: madub@kul.pl

<sup>1</sup> Die Schweiz und ihre Mythen bleiben in dem Band unberücksichtigt. Zum Gegenstand der diachronisch angelegten Untersuchung werden sowohl bedeutungsträchtige Orte (Wartburg, Teutoburger Wald, Dresden, Weimar, Rheingegend), literarische Figuren (Faust), historische Persönlichkeiten (Barbarossa, Luther) als auch historischträchtige Landflächen (Brandenburg).

<sup>2</sup> Herfried MÜNKLER: *Die Deutschen und ihre Mythen*. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 10.

politisch bedingten Umgangs mit der NS-Vergangenheit in der Bundesrepublik, der DDR und Österreich und weist auf gravierende Unterschiede im politischen Diskurs über die landübergreifende NS-Last hin, der die jeweilige politische Führung auf eigenem Wege beizukommen versuchte.

Münkler beruft sich in seinen Ausführungen zum NS-Umgang der drei „Nachfolgestaaten des Großdeutschen Reichs“ auf den Soziologen Rainer M. Lepsius, der den je unterschiedlichen Modus der NS-Vergangenbewältigung attestiert, den er als Externalisierung, Internalisierung und Universalisierung bezeichnet.<sup>3</sup> Münkler schreibt dazu:

In Österreich wurde der Nationalsozialismus externalisiert, indem man ihn als ein von außen kommendes Ereignis darstellte und sich als Hitlers erstes Opfer begriff. Dagegen hat die Bundesrepublik Deutschland, auch infolge des von ihr erhobenen Anspruchs auf die Rechtsnachfolge des Deutschen Reichs, die Nazi-Zeit internalisiert, also als Bestandteil der eigenen Geschichte akzeptiert und in verschiedenem Maße seit Mitte der 1960er Jahre auch bearbeitet. Die DDR [...] [hat] die Zeit des Nationalsozialismus universalisiert, indem sie diesen als Etappe im sich verschärfenden Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus begriff. Wenn der Faschismus<sup>4</sup> die aggressive Reaktion des Kapitalismus auf [...] [den] Sozialismus war, dann musste man die Wurzeln und Ursprünge des Nationalsozialismus nicht in der deutschen Geschichte suchen, sondern konnte ihn als Folge des sich weltweit verschärfenden Klassenkampfes betrachten.<sup>5</sup>

In den NS-Nachfolgestaaten wurde der Umgang mit der NS-Ideologie, dem Krieg und Genozid zu einem dreispurigen Prozess: Während die bundesrepublikanische Führung sich die NS-Last anzueignen versucht, kommt es in den 1960er und 1970er Jahren in Österreich und der DDR zur Pervertierung und Tabuisierung der NS-Vergangenheit, indem man falsche Mythen als Legitimationsstatus und Rechtfertigungsmodus propagiert. Dabei werden wichtige historische Momente zu Eckdaten dieser Mythisierung: Der Anschluss Österreichs im Jahre 1938 und die Gründung der DDR 1949 bilden

---

<sup>3</sup> Rainer M. LEPSIUS: *Das Erbe des Nationalsozialismus und die politische Kultur der „Nachfolgestaaten des Großdeutschen Reichs“*. In: Max HELLER u.a. (Hgg.): *Kultur und Gesellschaft*. Frankfurt am Main 1989, S. 247-254, hier S. 247ff. Zitiert nach: Herfried MÜNKLER: *Antifaschistischer Widerstand, frühbürgerliche Revolution und Befreiungskriege. Die Gründungsmythen der DDR*. In: DERS.: *Die Deutschen und ihre Mythen*. Reinbek bei Hamburg 2011, S. 421-453, hier S. 435.

<sup>4</sup> Zur *marxistischen Faschismustheorie* und zum Begriff *Nationalsozialismus* vgl. MÜNKLER: *Die Deutschen und ihre Mythen*, S. 423-426.

<sup>5</sup> DERS.: *Antifaschistischer Widerstand*, S. 435f.

den absoluten Bezugspunkt. Den Anschluss Österreichs durch Hitler interpretiert man bis in die 1970er Jahre hinein als kriegerischen Angriff und stilisiert somit die Nachkriegsrepublik zum ersten NS-Opfer Hitlers. Die DDR-Führung hingegen vermag den antifaschistischen Gründungsmythos der DDR zu Legitimationszwecken ihres Bestehens zu handhaben.<sup>6</sup>

In der österreichischen und DDR-deutschen Literatur der 1960er und 1970er Jahre zeichnen sich hingegen die ersten Verrisse: Man thematisiert die Frage der Schuld und Verantwortung für das NS-Verbrechen, den Antisemitismus und die Ideologieanfälligkeit der Bevölkerung sowie das Problem der ungeleisteten Trauerarbeit. Alle diese Tabu brechenden, heiklen Fragestellungen werden in den Texten von deutschsprachigen präfeministischen und feministischen Autorinnen jener Zeit mit der Thematik der Verselbständigung Frau in Verbindung gebracht. Der feministische Ansatz dieser Prosa sowie das vehemente Eintreten der Autorinnen gegen das Verdrängen und Vergessen der NS-Schuld haben zur Folge, dass die falschen Mythen nach und nach perforiert werden.

Im Kontext der Ergebnisse der soziologischen Studie von Lepsius zum NS-Umgang in den NS-Nachfolgestaaten und der politischkulturellen Überlegungen Münklers zur Entstehung und Legitimierung politischer Mythen soll in dem vorliegenden Beitrag die Frage nach der Enttabuisierung der NS-Vergangenheit durch die Literatur von Frauen aufgeworfen werden. Exemplifiziert wird dieses Phänomen an der Novelle *Wir töten Stella* Marlen Haushofers, der in Österreich in den 1950er und 1960er Jahren wirkenden Autorin, Wegbereiterin der sog. Frauenliteratur in Österreich, die mit ihrem Text eine kritische Stellung zum Umgang mit der NS-Vergangenheit bezieht und somit eine literarische Protest-Welle vorwegnimmt: Es lässt sich in der Nachkriegsrepublik eine kontinuierliche Entwicklung der NS-systemkritischen literarischen Tendenz abzeichnen<sup>7</sup>, – die ihren Anfang wohl im Schaffen Marlen Haushofers und Ingeborg Bachmanns nahm –, welche dann in der DDR, vor allem durch die Bachmann-Rezeption<sup>8</sup> in der Prosa Christa Wolfs zum Ausdruck kommt.

---

<sup>6</sup> Vgl. Wolfgang EMMERICH: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuausgabe. Berlin 2000, S. 29-39 und Herfried MÜNKLER: *Antifaschistischer Widerstand*, S. 434-444.

<sup>7</sup> Diese Linie findet ihre Fortsetzung und mündet in der gegenwärtigen Prosa (vgl. hierzu z.B. die Texte von E. Jelinek, J. Haslinger u.a.)

<sup>8</sup> Vgl. hierzu Christa Wolfs Roman *Kindheitsmuster* (1976), in dem unter anderem der alltägliche Nazismus mit der Haltung des Wegschauens und Nichtwissenwollens thematisiert wird. Vgl. bs. auch die 4. Vorlesung aus dem Band *Vorraussetzungen einer Erzählung: Cassandra*.

## MARLEN HAUSHOFER: „WIR TÖTEN STELLA“ (1958)

Marlen Haushofer (1920-1970), zu ihrer Lebzeit vor allem als Kinderbuchautorin rezipiert, wurde in den 1980er Jahren<sup>9</sup> durch die Frauenbewegung und Frauenliteraturforschung als präfeministische Schriftstellerin wieder entdeckt, wobei man vornehmlich auf ihren 1963 publizierten Roman *Die Wand* Bezug nahm, in dem eine namenlose Frau mit einem Schlag (sie überlebt eine Weltkatastrophe) alles verliert, zum weiblichen Robinson wird und ihr bisheriges Leben, das sie aus der Distanz als „vorgelebt und vorgegan“<sup>10</sup> einstuft, aufgeben muss: Sie versucht in der Waldeinsamkeit einen mit harter körperlicher Arbeit gefüllten Alltag zu meistern und gelangt zu sich selbst, indem ihr bewusst wird, dass sie aller Zwänge und Selbstbeschränkungen ledig geworden ist. Der Prozess des Subjektwerdens vollzieht sich in der mühsamen Aneignung der neuen Wirklichkeit und im Akt der Deskription: Die Ich-Erzählerin schildert detailliert ihr Leben nach der Katastrophe sowie reflektiert über das Abhängigkeitsverhältnis, dem sie als Ehefrau und Mutter in dem „ersten“ Leben ausgesetzt war. Sie sagt:

Wahrscheinlich klingt das sehr grausam, ich wüßte aber nicht, wem ich heute noch etwas vorzulügen sollte. Ich kann mir erlauben, die Wahrheit zu schreiben; alle, denen zuliebe ich mein Leben lang gelogen habe, sind tot.<sup>11</sup>

Somit gibt die Ich-Erzählerin ihrem „reduzierten Leben“ Ausdruck. Das Phänomen des reduzierten Lebens, das der Protagonistin des Romans zuteil wird, ist zum Lebensthema<sup>12</sup> Marlen Haushofers geworden: In ihrer Prosa entwirft sie weibliche Figuren, die unter diversen Abhängigkeitsprozessen

---

Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Darmstadt und Neuwied 1983. Wolf rekurriert in ihren Ausführungen sowohl auf die Gedichte Ingeborg Bachmanns (z.B. *Früher Mittag*) als auch auf den Roman *Malina* und das Romanfragment *Der Fall Franza*. Das Interesse Christa Wolfs an Cassandra-Figur kann wohl auch als eine Brücke zum Werk Marlen Haushofers gesehen werden: In der Novelle *Wir töten Stella* übersetzen die Protagonistin Anna und ihr Sohn Wolfgang die Ilias, wobei der Junge von der Gestalt der Seherin fasziniert ist. Die Ich-Erzählerin, die die Faszination ihres Sohnes nicht teilt, stößt auf ihr altes Schulheft, in dem sie mit Verwunderung den eigenen affirmativen Aufsatz über Cassandra liest.

<sup>9</sup> Der Roman *Die Wand* wurde 1983 neu aufgelegt.

<sup>10</sup> Marlen HAUSHOFER: *Die Wand*. Frankfurt am Main. Berlin 1985, S. 210.

<sup>11</sup> Ebenda, S. 40.

<sup>12</sup> Vgl. Sabine SEIDEL: *Reduziertes Leben. Untersuchungen zum erzählerischen Werk Marlen Haushofers*. Dissertation, Universität Passau 2006. Abrufbar unter: <http://www.opus-bayern.de/uni-passau/volltexte/2006/75/> Zugriff: 29.09.2011.

leiden, daran zugrunde gehen oder im Schwebезustand zwischen Pflichtbewusstsein und Opfersein dahin vegetieren: Sie sind unfähig zu rebellieren oder den Neuanfang zu wagen.

Eine solche Figur ist Anna, die Protagonistin der Novelle *Wir töten Stella*, die im Erinnerungsprozess ihr Leben rekapituliert und es sich anzueignen versucht, indem sie die Geschichte Stellas, eines tödlich verunglückten Mädchens, das zeitweise bei ihr wohnte, zu Papier bringt. Die Novelle beginnt mit dem Schreibentschluss der Ich-Erzählerin, zumal Anna um ihre Mitschuld an Stellas Tod weiß und hofft, durch das Aufschreiben des Vergangenen ihre Ruhe wieder zu erlangen. Der Akt des Schreibens und der Erinnerung ist für sie eine Vernunftthandlung, die für sie zur Rettungs- bzw. Rechtfertigungsgeste wird:

Ich muß über sie schreiben, ehe ich anfangen werde, sie zu vergessen. Denn ich werde sie vergessen müssen, wenn ich mein altes ruhiges Leben wieder aufnehmen will. Denn das ist es, was ich wirklich möchte, in Ruhe leben können, ohne Furcht und ohne Erinnerung. Es genügt mir, wie bisher, meinen Haushalt zu führen und die Kinder zu versorgen und aus dem Fenster in den Garten zu schauen.<sup>13</sup>

Die Ich-Erzählerin ist eine vierzigjährige Ehefrau und Mutter. Sie ist mit einem erfolgreichen Juristen verheiratet und hat zwei Kinder: den älteren Sohn Wolfgang und die achtjährige Tochter Annette. Die Familie hat keine finanziellen Sorgen, scheint den steigenden Wohlstand der späten 1950er Jahre zu genießen: Beim Haushalt hilft eine Bedienerin<sup>14</sup> und Anna bleibt zu Hause, um für die Kinder zu sorgen. Die bürgerliche Kulisse einer intakten Familie ist jedoch nur ein trügerisches Bild – das scheinbare Glück ist ein durch Gewalt erzwungener Zustand: Der Ehemann Richard, der Anna seit Jahren betrügt, gleicht einem rücksichtslosen selbstsüchtigen Patriarchen: Er betrachtet die Ehefrau als sein Eigentum und erzwingt Gehorsam und Anpassungswilligkeit durch Erpressung und Repressionen (es geht vor allem um den Kontakt mit dem Sohn Wolfgang). Richard geht immer wieder neue Liebschaften ein und verführt schließlich auch Stella, die Tochter einer ehemaligen Mitschülerin Annas. Die Protagonistin der Novelle durchschaut

---

<sup>13</sup> Marlen HAUSHOFER: *Wir töten Stella*. In: *Schreckliche Treue. Erzählungen*. Hildesheim 1992, S. 55-108, hier S. 57.

<sup>14</sup> Es war der Entschluss Annas, kein *Mädchen*, sondern eine *Bedienerin* anstellen zu lassen, eine schweigsame, mürrische Frau, die ihrer Arbeit tüchtig nachgehen würde. Vgl. HAUSHOFER: *Wir töten Stella*, S. 67.

den Ehemann, sieht aber dem Geschehen passiv zu, weiß, dass Richard sich von dem Mädchen gelangweilt fühlen und eine neue Liebesaffäre starten wird. Nachdem Richard sein Verhältnis mit Stella beendet hat, stirbt sie an den Folgen eines Autounfalls.<sup>15</sup>

Anna, die von ihrem Mann permanent betrogen wird, ist sich des Verrats und des Betrugs Richards bewusst, nennt ihn in ihrer Gedankenrede einen „Gewaltmenschen“<sup>16</sup>, „Verräter, Lügner, Mörder“<sup>17</sup>, spricht ihn aber nie direkt darauf an. Sie unterhalten sich über belanglose Themen, während aufrichtige Gespräche gemieden und gewichtige Probleme totgeschwiegen werden. Die Frau ist unfähig zu rebellieren, weil sie Angst hat, ihre Ordnung und Ruhe, und vor allem den geliebten Sohn zu verlieren. In der Ehe mit Richard scheint sie alle ihre Empathie und Lebensfreude verloren zu haben, sie bleibt apathisch, resigniert und abgestumpft gegen die Mitmenschen. Die Liebe zu Wolfgang und zur Natur gibt ihr den einzigen Halt im Leben:

Vor Jahren war mir etwas geschehen, das mich in einem reduzierten Zustand zurückgelassen hatte, als einen Automaten, der seine Arbeit verrichtet, kaum noch leidet und nur für Sekunden zurückverwandelt wird in die lebendige junge Frau, die ich einmal war. Wolfgangs rührende Nackenlinie, die Rosen in der weißen Vase, ein Luftzug, der die Vorhänge bauscht, und plötzlich spüre ich, daß ich noch lebe.<sup>18</sup>

Sowohl Anna und Richard als auch Luise – Stellas Mutter, in der Novelle zu einer habgierigen, intriganten und lüsternen Figur stilisiert, täuschen nach dem Unglück Bestürzung und Anteilnahme vor, sind jedoch alle über Stellas Tod erleichtert, weil das Mädchen für das Ehepaar eine lästige Fremde und für Luise ein Störfaktor<sup>19</sup> war. Nur Wolfgang stellt sich dem Geschehen, indem er Abschied vom falschen, scheinbar intakten Familienbild nimmt und den Antrag für eine Internatschule auf dem Land stellt: Er kehrt seiner Fa-

<sup>15</sup> Im Text bleibt offen, ob es ein Unglück oder Selbstmord war. Anna und der Fahrer des Lastwagens sind jedoch überzeugt davon, dass Stella sich das Leben nehmen wollte. Vgl. dazu HAUSHOFER: *Wir töten Stella*, S. 62 f. In der Forschung wird der Tod Stellas ebenfalls als Suizid interpretiert. Vgl. hier Regula VENSKE: ‚...Dieses eine Ziel werde ich erreichen‘ – *Tod und Utopie bei Marlen Haushofer*. In: Renate BERGER und Inge STEPHAN (Hgg.): *Weiblichkeit und Tod in der Literatur*. Wien 1987, S. 199-214, hier S. 211.

<sup>16</sup> HAUSHOFER: *Wir töten Stella*, S. 77.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 71.

<sup>18</sup> Ebenda, S. 70.

<sup>19</sup> Luise kann nach dem Tod ihrer Tochter ihre Erbschaft (Stellas Vater hat ihr eine Apotheke als Erbe hinterlassen) antreten und sich damit einen viel jüngeren Geliebten „erkaufen“.

milie den Rücken, weil er der Verlogenheit der Eltern, des Egoismus seines Vaters und der Anpassung der Mutter überdrüssig ist.

Anna hingegen klammert sich an die Ordnung des Alltags, weil sie darin die einzige Lebensstütze sieht, die es ihr möglich macht zu leben.<sup>20</sup> Die Ruhe und Ordnung in der Familie – Faktoren, die für sie am bewahrenswerten zu sein scheinen, werden durch die Figur der jungen Frau, die Anna einen „Fremdkörper in unserem Haus“<sup>21</sup> nennt, gestört. Deswegen fühlt sich die Ich-Erzählerin nach dem Tod Stellas, für den sie auch mitverantwortlich ist, geradezu erleichtert: „Stella war für uns alle eine Last gewesen, ein Hindernis, das nun endlich aus dem Weg geräumt war. [...] man konnte sie endgültig vergessen.“<sup>22</sup> An einer anderen Stelle gibt die Protagonistin ihrer Erleichterung unmittelbar preis, die in Schadenfreude und Perversion mündet. Im Akt des Schreibens erinnert sie sich: „Die Erleichterung war so stark, daß ich leise zu lachen begann.“<sup>23</sup>

Der falsche Familienfrieden variiert in der Geschichte zu einem falschen Heimatbild<sup>24</sup>: Die Schilderung einer privaten Familientragödie wird für die Autorin zum Ausgangspunkt eines politisch-gesellschaftlichen Diskurses, den sie in den größeren Katastrophenzusammenhang einbetten lässt: Das Datum 1958 – zwanzig Jahre nach dem Anschluss Österreichs an das deutsche Reich – als Publikationsjahr der Novelle zu wählen, eröffnet eine Interpretationsmöglichkeit des Textes, die den Rahmen des Privaten sprengt und um die historisch-politische Facette bereichert wird. In der Erzählung gibt es diverse, wenn auch subtile Hinweise, mittels welcher auf inhaltlicher als auch metaphorischer Ebene die Frage nach NS-Schuld, Vergessen und Versagen der Österreicher aufgeworfen wird.

Indem Marlen Haushofer die Ich-Erzählerin die Geschichte Stellas aufschreiben lässt, weil sie sonst dem Vergessen anheim fallen würde, greift die Autorin bei der Schilderung der privaten Sphäre gewichtige Themenkomplexe auf, die sowohl für die Kriegsgeneration als auch für die Nachgeborenen von Bedeutung waren. Die Oppositionspaare: Erinnern – Vergessen,

---

<sup>20</sup> Vgl. ebenda, S. 72.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 68.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 61.

<sup>23</sup> Ebenda, S. 103.

<sup>24</sup> Vgl. Irmgard ROEBLING: *Wir töten Stella. Eine Österreicherin schreibt gegen das Vergessen.* in: Marlen HAUSHOFER: *Die Überlebenden. Unveröffentlichte Texte aus dem Nachlaß. Aufsätze zum Werk.* Hg. von Christine Schmidjell. Frankfurt am Main, Berlin 1993, S. 231-253, hier S. 245.

Opfer – Täter/ Mittäter, Schuld – Unschuld, Versagen – Verantwortung werden hier zur absoluten Referenz.

Zur Exponentin eines falschen Umgangs mit Schuld, die in Vergessen und Versagen umschlägt, wird in der Novelle die Ich-Erzählerin, deren biblisch konnotierter Name sie zur Urmutter-Figur<sup>25</sup> prädestinieren würde. Anna, die in der Familie dem gebieterischen Mann zu Opfer fällt, will ihrer Gasttochter keine Aufmerksamkeit schenken und kein Mitgefühl entgegen bringen. Sie wird durch ihre passive Haltung des Wegschauens zur Mit-täterin, die zwar um ihre Mitschuld an Stellas Tod weiß aber das Mädchen aus ihrem Gedächtnis tilgen will: Diese Attitüde erinnert an das Verhaltensweise der NS-Ideologie anfälligen Menschen, die nach dem Krieg „ohne Furcht und Erinnerung“ leben wollen. Haushofer antizipiert und leitet somit die literarische Debatte zur österreichischen NS-Vergangenheit ein und thematisiert, auf metaphorischer Ebene, die Frage nach dem Ausblenden und Ausbleiben von Schuldgefühl und Erinnerung. Symptomatisch für eine solche Haltung ist Annas Unverständnis gegenüber Wolfgangs Faszination an Cassandra-Figur. Die Negation der warnenden Seherin im Trojanischen Krieg, die mit ungewöhnlichen Gaben ausgestattet wird, vermittelt im metaphorischen Sinne die Geste Annas, sich nicht erinnern zu wollen. Die anfängliche Abwehr der Cassandra-Figur schlägt für heimliche Bewunderung um, die aber eine längst vergessene und verdrängte Spur geworden ist:

Sein Herz schlug damals für Cassandra, zu meiner größten Verwunderung, denn ich fand sie keine anziehende Figur für einen Halbwüchsigen. Aber warum eigentlich sollte er nicht geahnt haben, daß sie die wahre Heldin ist? Warum unterschätzen wir unsere Kinder so sehr? Vor einiger Zeit fiel mir einer meiner alten Schulaufsätze in die Hände und versetzte mich in größte Verwunderung. Ich konnte mich nicht entsinnen, ihn geschrieben zu haben. aber es war die wohlbekannte Kinderschrift, die Schrift einer gläubigen, ungebrochenen Persönlichkeit von vierzehn Jahren.<sup>26</sup>

Andere weibliche Figuren in der Novelle, denen die Autorin auch bedeutungsträchtige Namen gibt, stehen ebenfalls für das Metaphorische: Stella (lateinisch *Sterna*), der Tochter einer Jüdin, die in der Novelle als „Fremde“ (S.61,62)<sup>27</sup> oder „Fremdkörper“ (S. 68) bezeichnet und im „Fremdenzimmer“

<sup>25</sup> Auf die Bedeutungsträchtigkeit der Namen in der Novelle verweist ROEBLING, *Wir töten Stella. Eine Österreicherin schreibt gegen das Vergessen*, S. 235.

<sup>26</sup> HAUSHOFER: *Wir töten Stella*. S. 77.

<sup>27</sup> Alle in Klammern stehenden Seitenangaben beziehen sich auf die Novelle *Wir töten Stella*.



(S. 65) untergebracht wird, wird das Schicksal eines ausgegrenzten unakzeptierten Menschen zuteil. Sie wird mit dem Merkmal des Fremden stigmatisiert, was mit dem Judenschicksal in der NS-Zeit korrespondiert.

Der gewaltsame Tod des Mädchens wird von der Autorin kontextualisiert, indem sie ihn mit der durch die NS-Ideologen dekretierten Judenvernichtung in Verbindung bringt: Die Farbe *Gelb* gepaart mit dem Wort *Stern* ergibt eine geschichtliche Assoziation, weil das gelbe Stern, das stigmatisierende „Juden-Merkmal“ bei der Schilderung des Autounfalls ins Feld geführt wird. In der Novelle heißt es: „Stella [...] lief in dem roten Kleid, das ich ihr geschenkt habe, in einen gelblackierten Lastwagen. Dieser strahlend gelbe Tod [...]“<sup>28</sup>

Stellas Mutter, Luise, deren Namensvetterin, Luise zu Mecklenburg (1776-1810) nach ihrem Tod zur Märtyrerin und zur preußischen Madonna<sup>29</sup> stilisiert wurde, ist keine positive Figur. Sie ist keine fürsorgliche „jüdische Mutter“, sondern mutiert in der Geschichte vielmehr zu einer Rabenmutter, wird zur Projektionsfigur von negativen Eigenschaften, die man in der Zeit der NS-Propaganda den Juden zu zuschreiben wusste. Luise wird von Anna mit negativ konnotierten Attributen beschrieben, die die gängigen antisemitischen Vorurteile wachrufen lassen: „Schon als Kind war sie geizig, intrigant und böse.“<sup>30</sup>

Indem die Autorin die manifeste Frauenunterdrückung in Annas Familie mit dem manifesten und latenten Antisemitismus der Mitläufer und Mittäter des NS-Systems in Verbindung bringt, spielt sie auf Otto Weiningers frauen- und jüdenfeindliches Pamphlet *Geschlecht und Charakter* (1903) an und macht auf die Präsenz seiner Gedanken in der Nachkriegsrepublik aufmerksam.

Annas Ehemann, der in der Novelle den Herrschernamen Richard trägt, wird von der Ich-Erzählerin als „Gewaltmensch“ (S. 77), „Gesetzesbrecher“ (S. 79), „Teufel“ (S. 88) und „Mörder“ (S.85) bezeichnet, der „mit einem blendenden Verstand“<sup>31</sup> ausgestattet ist. Er bedient sich im Umgang mit seiner Frau eines Instrumentariums, das der Psychiatrie-Professor Leopold Jordan in Ingeborg Bachmanns *Der Fall Franza*<sup>32</sup> gegen seine Frau Franziska anwendet. Im inneren Monolog Franzas heißt es:

<sup>28</sup> HAUSHOFER: *Wir töten Stella*, S. 59.

<sup>29</sup> Der Mythos wurde nach dem Zweiten Weltkrieg hinfällig, zumal der Staat Preußen 1947 von den Alliierten aufgelöst wurde. Vgl. hierzu z. B.: Günter DE BRUYN: *Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende*. Berlin 2001.

<sup>30</sup> HAUSHOFER: *Wir töten Stella*, S. 65.

<sup>31</sup> Ebenda, S. 71.

<sup>32</sup> Der Roman ist ein Fragment geblieben. Ingeborg Bachmann brach die Arbeit an dem Buch 1966 ab. Der unvollendete Roman ist posthum, 1978 in dem Zyklus „Todesarten“ in München (bei Piper) erschienen.

[...] die Sadisten [sind] nicht nur auf psychiatrischen Abteilungen und in den Gerichtssälen zu finden [...], sondern unter uns [...], mit blütenweißen Hemden und Professorentitel, mit den Folterzwecken der Intelligenz, [...].<sup>33</sup>

Die raffinierte ausgeklügelte Strategie Richards, seine Frau zu diskreditieren, in ihr Emotionen und Widerstandskraft auszulöschen, geht auf: Sie gibt alle ihre Positionen auf und bleibt in der patriarchalisch konstruierten Beziehung hängen. Darüber hinaus treibt sie Stella in die Arme ihres Mannes, die sie „die Hölle des Wolfes“<sup>34</sup> nennt. Sie lässt – aus Rache an Luise – für Stella neue Kleider nähen, was zur Folge hat, dass Richard deren Verwandlung in die schöne junge Frau zur Kenntnis nimmt und die Gasttochter verführt, während Anna sich um die Liebesaffäre in ihrem Haus unwissend stellt. Das Tier-Vokabular, das von der Ich-Erzählerin bei der Charakterisierung Richards verwendet wird sowie die Naturverbundenheit der Protagonistin rufen Assoziationen an die NS-Ideologie wach, in der die Liebe zur Natur und zum Boden eine wichtige Rolle spielte. Die Bezeichnung „Wolf“ ist wohl eine Anspielung auf den Wolf- und Werwolfkult Hitlers, der sich auch selbst gern Wolf nannte.<sup>35</sup>

Im Titel der Novelle deutet die Pluralform auf die Kollektivschuld: Sowohl Anna – wegen ihrer Passivität und Gefühllosigkeit – als auch Richard, der das Mädchen kaltblütig auszunutzen wusste, tragen Schuld an dem Tod Stellas. Anna will diesen Umstand möglichst schnell vergessen, während Richard sich dem Geschehen überhaupt nicht stellt und keine Mitverantwortung tragen will. Das scheinbar intakte Familienbild ist eine Fassade, hinter welcher Figuren agieren, die sich der Verantwortung entziehen und ihre Schuld verdrängen und vergessen. Die falsche Vorstellung des bürgerlichen Familienbildes ist der Ausgangspunkt einer metaphorisch ausgedrückten Kritik an dem falschen politischsozialen Mythos der Nachkriegsrepublik. Es steht symbolisch für ein falsches Heimatbild, das die Autorin mit leiser Stimme, in literarischer Verarbeitung zu enthüllen und zu demontieren weiß. Marlen Haushofer war wohl eine der ersten kritischen Stimmen in Österreich, die poetisch-metaphorisch zum Problem der NS-Schuld Stellung nahmen, was in den frühen 1960er Jahren dem politischen Klima des Landes im

<sup>33</sup> Ingeborg BACHMANN: *Der Fall Franza*. In: Ingeborg BACHMANN: *Werke*. Bd. 3. *Todesarten: Malina und unvollendete Romane*. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. München 1982, S.404.

<sup>34</sup> HAUSHOFER: *Wir töten Stella*, S. 75.

<sup>35</sup> Vgl. ROEBLING: *Wir töten Stella. Eine Österreicherin schreibt gegen das Vergessen*, S. 235.

Wege stand. In dem Beitrag *Wir töten Stella. Eine Österreicherin schreibt gegen das Vergessen* äußert sich Irmgard Roebing folgendermaßen zur bahnbrechenden Leistung Haushofers:

Die Novelle als kritischen Beitrag zur seinerzeit 20jährigen Wiederkehr des „Anschlusses“ zu würdigen, entsprach nicht dem politischen und kulturellen Selbstgefühl der durch den Staatsvertrag von 1955 wieder souverän gewordenen Republik. Die Legende von Österreich als dem ersten „Opfer“ von Hitlers Angriffspolitik sowie ihre Fortsetzung von der *Befreiung* dieses Opfers „von der deutschen“ Herrschaft durch die Siegermächte hatte an Popularität noch nicht verloren.<sup>36</sup>

In der Vorrede zum Romanfragment *Der Fall Franza*, in der Ingeborg Bachmann eine Analogie zwischen NS-Ideologie und Frauenunterdrückung herstellt, indem sie vom alltäglichen Faschismus, der in der Frau-Mann-Beziehung fortlebt, spricht, äußert sich die Autorin ebenfalls zur Frage der nicht geleisteten Trauerarbeit in Österreich, von der unter anderem die Präsenz der NS-Verbrecher im öffentlichen Leben Zeugnis ablegt. Bachmann würdigt in diesem Kontext die Bedeutung der Literatur, die ein Medium ist, das wie ein Lackmuspapier wirkt und zur Demontage von falschen Mythen verhilft:

Die Massaker sind zwar vorbei, die Mörder noch unter uns, oft beschworen und manchmal festgestellt, nicht alle, aber einige, in Prozessen abgeurteilt. Die Existenz dieser Mörder ist uns allen bewusst gemacht worden, nicht durch mehr oder minder verschämte Berichterstattung, sondern eben auch DURCH DIE LITERATUR.<sup>37</sup> [Hervorhebung M.D.]

Haushofers kritischer Beitrag zur literarischen Thematisierung von NS-Vergangenheit der Österreicher markiert wohl den Anfang eines langwierigen Prozesses.

<sup>36</sup> ROEBLING: *Wir töten Stella. Eine Österreicherin schreibt gegen das Vergessen*, S. 231.

<sup>37</sup> BACHMANN: *Der Fall Franza*. Vorrede, S. 341 f.

## BIBLIOGRAPHIE

## QUELLEN

- BACHMANN, Ingeborg: *Der Fall Franza*. In: Ingeborg BACHMANN: Werke. Bd. 3. *Todesarten: Malina und unvollendete Romane*. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. München 1982.
- BACHMANN, Ingeborg: *Malina*. In: Ingeborg BACHMANN: Werke. Bd. 3. *Todesarten: Malina und unvollendete Romane*. Hg. von Christine Koschel, Inge von Weidenbaum und Clemens Münster. München 1982.
- HAUSHOFER, Marlen: *Die Wand*. Frankfurt am Main. Berlin 1985.
- HAUSHOFER, Marlen: *Wir töten Stella*. In: *Schreckliche Treue. Erzählungen*. Hildesheim 1992, S. 55-108.
- WOLF, Christa: *Kindheitsmuster*. Berlin und Weimar 1985.
- WOLF, Christa: *Vorraussetzungen einer Erzählung: Cassandra*. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Darmstadt und Neuwied 1983.

## SEKUNDÄRLITERATUR

- BRUYN, Günter de: *Preußens Luise. Vom Entstehen und Vergehen einer Legende*. Berlin 2001.
- EMMERICH, Wolfgang: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*. Erweiterte Neuauflage. Berlin 2000.
- MÜNKLER, Herfried: *Die Deutschen und ihre Mythen*. Reinbek bei Hamburg 2011.
- REICHART, Manuela: ‚Eine völlig normale Geschichte‘. *Auf den Spuren von Marlen Haushofer – Eine Reise nach Österreich*. In: ‚Oder war da manchmal noch etwas anderes?‘ *Texte zu Marlen Haushofer*. Hg. von Anne Duden. Frankfurt am Main 1986, S. 21-42.
- ROEBLING, Irmgard: *Wir töten Stella. Eine Österreicherin schreibt gegen das Vergessen*. In: Marlen HAUSHOFER: *Die Überlebenden. Unveröffentlichte Texte aus dem Nachlaß. Aufsätze zum Werk*. Hg. von Christine Schmidjell. Frankfurt am Main, Berlin 1993, S. 231-253.
- VENSKE, Regula: ‚...Dieses eine Ziel werde ich erreichen‘ – *Tod und Utopie bei Marlen Haushofer*. In: Renate BERGER und Inge STEPHAN (Hgg.): *Weiblichkeit und Tod in der Literatur*. Köln, Wien 1987, S. 199-214.

## INTERNETQUELLEN

- SEIDEL, Sabine: *Reduziertes Leben. Untersuchungen zum erzählerischen Werk Marlen Haushofers*. Dissertation, Universität Passau 2006. Abrufbar unter: <http://www.opus-bayern.de/uni-passau/volltexte/2006/75/>

## POLEMIKA Z MITEM ANTYFASZYSTOWSKIM

DEMONTAŻ SPOŁECZNO-KULTUROWYCH STRATEGII NIEPAMIĘCI  
W NOWELI „WIR TÖTEN STELLA“ MARLEN HAUSHOFER

## Streszczenie

Autorka artykułu, analizując ukazane w noweli strategie wypierania nazistowskiej winy w społeczeństwie Austrii, za punkt wyjścia biera przemyślenia Herfrieda Münklera, który w tomie *Die Deutschen und ihre Mythen* (2011) pisze o różnym sposobie instrumentalizacji przeszłości. Münkler w kontekście powojennej rzeczywistości austriackiej mówi – powołując się

na socjologa Rainera M. Lepsius – o tzw. eksternalizacji narodowego socjalizmu w Austrii, rozumianej jako przeniesienie odpowiedzialności na Niemców oraz postrzeganie siebie jako pierwszej ofiary nazizmu. Przekonanie, że Austriacy są pierwszą ofiarą Hitlera (Anschluss 1938) jest obecne w zbiorowej świadomości Austriaków po lata siedemdziesiąte XX wieku. Opublikowana w 1958 r. (dwadzieścia lat po przyłączeniu Austrii do Rzeszy) nowela *Wir töten Stella* zapoczątkowuje linię krytycznego spojrzenia na nazistowską przeszłość i winę Austrii, dokonywanego przede wszystkim przez autorów kobiecych (np. Bachmann, Frischmuth, Mitgutsch, Streeruwitz, Jelinek). Ukazanie społecznej pozycji kobiety, jej wyobcowania w patriarchalnym agresywnym świecie rządzonym przez mężczyzn stanowi punkt wyjścia tych rozważań. Haushofer zauważa powiązanie zachodzące między procesami rodzinno-społecznymi a politycznymi. Antycypując dyskusję o faszyzmie w Austrii, w sposób metaforyczny przedstawia jej zakorzenienie w formach społecznych – w rodzinie.

*Streściła Małgorzata Dubrowska*

**Schlüsselbegriffe:** Marlen Haushofer, falscher NS-Mythos, österreichische Literatur von Frauen.

**Słowa kluczowe:** Marlen Haushofer, mitologizacja przeszłości nazistowskiej, literatura austriacka tworzona przez kobiety.

**Key words:** Marlen Haushofer, false Nazism-myth, Austrian women writers.